Die

Reform des Judenthums.

Ein Organ für die Rabbiner-Versammlung Deutschlands.

Herausgegeben von deren Mitgliedern A. Adler und H. Wagner.

№ 23. **Mannheim, den 2. September** **1846.**

„Die Reform des Judenthums" erscheint wöchentlich einmal in einem ganzen Bogen. — Der vierteljährliche Pranumerationspreis ist 24 Ngr. — fl. 1. 24 kr. Alle Buchhandlungen Deutschlands sowie die Großh. Bad. Postamter nehmen zu diesem Preise Bestellungen an. — Bei den auswartigen Postamtern erhöht sich der Preis um den jeweiligen Postaufschlag.

Inhalt.

Verständigung und Mittheilung.

Anträge an die dritte hochwürdige Rabbiner-Versammlung zu Breslau,

die jüdischen Ehegesetze betr. (S. Nr. 18 d. Bl.)

Die hochwürdige Rabbiner-Versammlung wolle in Gemäßheit der hiermit ergebenst überreichten Druckschrift: Vorschläge zu einer zeitgemäßen Reform der jüd. Ehegesetze, der nächsten Rabb.-Vers. zur Prüfung übergeben von Holdheim. Schwerin. Körschner 1845. folgende die Ehe betreffende Punkte in Erwägung ziehen.

1. Als Resultat der §§. 1—6 incl. wolle die R.-V. den Inhalt des §. 7 sich aneignen und demgemäß erklären, daß obwohl

a) dem mehrtausendjährigen historischen Begriff zufolge die Ehe kein Sakrament sei und daher die civile und rechtliche Natur des Eheverhältnisses nicht in eine religiöse verwandelt werden könne, vielmehr der einmal im Judenthume vorhandene civile Charakter der Ehe auch ferner als fortbestehend anerkannt werden müsse, es dennoch nothwendig und angemessen sei,

b) den Rechtsbegriff der Ehe in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Rechtsideen und dem religiösen Bewußtsein der Juden zu bringen und dafür:

α) nur aus diesen die ihnen angemessenen Formen abzuleiten;

β) zur Befriedigung des religiösen Gefühls den Formen einen religiösen Charakter zu geben,

γ) die Gültigkeit der Eheschließung an die Mitwirkung religiöser Vorstellungen zu knüpfen.

2. Als Resultat der §§. 8 u. 9 wolle die R.-V. den Inhalt des §. 10 sich aneignen und demgemäß in Uebereinstimmung mit den §§. 11—18 erklären:

a) daß Polygamie mit dem Begriff der Ehe im Widerspruch stehe und daher eine zweite Ehe des Mannes, so lange die erste nicht durch Tod oder gültige Scheidung gelöst worden ist, null und nichtig sei;

b) daß außer den Fällen, wo eine Ehescheidung durch gerichtlichen Zwang stattfindet, jeder Zwang unzuläßig und jede erzwungene Ehescheidung sowohl die des Mannes als die der Frau ungültig sei und der Bestand der Ehe in keinerlei Beziehung dadurch angefochten werde;

c) daß die väterliche Gewalt über die unmündige Tochter, sie ohne oder gegen ihren Willen zu verheirathen, wie auch das die Verehelichung einer Unmündigen betreffende rabbinische Familienrecht der nächsten Verwandten als dem heutigen Rechtsbewußtsein zuwider, erloschen sei, eine unter Ausübung solcher Gewalt vollzogene Ehe ungültig und der Termin der Großjährigkeit zur

gültigen Trauung den Bestimmungen der Landesgesetze zu überlassen sei;

d) daß der Ehebruch des Mannes gleich strafbar als der der Frau und wie dieser ein Grund zur Ehescheidung sei.

3. Als Resultat der §§. 12—14 incl., die Formen der Eheschließung betreffend, wolle die Versammlung den §. 25 als Trauungsform sich aneignen.

4. Die Ehe eines ממזר כרות שפכה, פצוע דכה ꝛc. wolle die Versammlung aus den in §. 27 angeführten Gründen als gültig und die beschränkenden Ehegesetze der Priester für unsere Zeit, da das Priesterthum erloschen ist, gemäß §. 28 als aufgehoben erklären.

5. Hinsichtlich der Ehe mit Nichtjuden wolle die Versammlung erklären, daß sie vom Rabbiner eingesegnet und mit den religiösen Formen, da sie keine Glaubensgebote enthalten, bekleidet werden dürfen.

6. Die rabbinischen Eheverbote einer Wittwe oder Geschiedenen wolle die Versammlung gemäß §. 30 beschränken.

7. Hinsichtlich des Ehegerichts und der Ehescheidung wolle die Versammlung die Vorschläge in §. 31—33 annehmen.

8. Als Resultat des 6. Abschnittes §§. 34—39 wolle die Versammlung den Inhalt des §. 40 adoptiren und demgemäß die Leviratsehe als Blutschande verbieten, die Chaliza als überflüssig erklären.

9. Ueber Constatirung von Todesfällen und über Verschollenheiten wolle die Versammlung gemäß §. 44 das Urtheil dem Landesgesetz überlassen.

Schwerin, den 22. Juni 1846.

Dr. S. Holdheim.

Polemik.

Die Frankfurter Verwahrung gegen die Rabbiner-Versammlung.

(Schluß.)

Wir freuen uns, den Freunden des Herrn L. — wie es mit den übrigen Gesammt-Judenheiten steht, wissen wir nicht, — die etwa fürchten, derselbe möchte bei seinem Rufe an seine Glaubensbrüder in allen Gegenden der Erde sich heißer geschrieen haben, die Versicherung geben zu können, daß dem nicht also ist, daß Herr L. schwerlich Brüder hat außer Frankfurt, und da vielleicht keine zwei, die ihm glauben — wohl auch keine Glaubensschwestern, — daß er das selbst weiß, und folglich gar nicht laut zu schreien nöthig hatte. Er hat überhaupt nicht nöthig so laut zu schreien, da dieß Alles schon längst bekannt ist. Wer ihn kennt und die Männer der Versammlung, weiß auch, daß diese Männer nicht seine Vertreter sind — die Rabbiner-Versammlung würde sich ebenfalls dagegen verwahren, wenn er es anders behauptete, — ja weiß noch mehr, als er sagt, weiß, daß nicht allein ihre Worte, sondern auch seine eigenen Worte nicht der Ausdruck seiner Gesinnungen sind. Sie halten es an der Zeit auszusprechen, „daß es nicht die Gemeinden sind, denen die rückschreitende Tendenz der Rabbiner zur Last fällt, daß es nicht tief in allen Klassen des Volkes wurzelnde Vorurtheile sind, welche der Einführung zeitgemäßer Reformen entgegenstehen, sondern die Rabbiner selbst, daß sie schon längst nicht mehr in den Zeiten leben, wo kleinliche Fragen vor den Rabbi gebracht wurden, um orakelmäßig entschieden zu werden." Nun wissen zwar die Gemeinden selbst ohne Ausnahme, daß bald ein großer Theil, bald der größte Theil ihrer Angehörigen allerdings der Einführung zeitgemäßer Reformen entgegensteht, daß allerdings kleinliche Fragen über kaum erwähnenswerthe Einzelnheiten noch vor den Rabbi gebracht werden, ja daß alle Mitglieder der Versammlung, mit gar wenigen Ausnahmen, immer von neuem mit den starren Orthodoxen in ihren Gemeinden für jede in der Versammlung vorgebrachte freisinnige Aeußerung zu kämpfen haben — von den Landgemeinden wollen wir noch gar nicht reden — aber Leute, die ihren Kindern und Enkeln schon eine Verwahrung gegen die dritte Rabbiner-Versammlung zurufen, sind entweder schon altersschwach oder können sich auch in einen zwei bis drei Jahrhundert spätern Zeitraum versetzen. „Wir erwarten nichts mehr von Männern," fahren sie fort, „die es sich zum Geschäfte gemacht, über Dinge abzuhandeln, welche so sehr weit hinter uns liegen, daß es bei den meisten unter uns eben dieser Verhandlung bedurfte, um sie ihnen wieder mit allen ihren Einzelnheiten ins Gedächtniß zurückzurufen." Hier gesteht die bemeldete gesammte Judenheit, daß sie doch nicht die gesammte Judenheit ist, da die wirkliche gesammte Judenheit schwerlich so ihre Religionsgeschichte vergessen wird, daß es einer Verhandlung ihrer Rabbinen bedürfte, um dieselbe wiederum in ihr Gedächtniß zurückzurufen. Diese vergeßliche gesammte Judenheit ist aber doch noch darin konsequent, daß sie das, was sie wenige Zeilen vorher nach allen Gegenden der Erde hin gerufen, bald wieder vergessen hat und zum Ueberdrusse wiederholt und wiederholt, sich lossaget, feierlich erklärt u. s. f. — Mit dem einen Theile der gesammten Judenheit, mit Herrn L. nämlich haben

wir nicht weiter zu sprechen, höchstens zu danken, daß er sich bei dieser saubern Arbeit betheiligte, da er in Wahrheit der Versammlung keinen besseren Dienst leisten kann, als wenn er nur emsig gegen die Beschlüsse derselben protestirt, eine Protestation des Herrn L. gilt stets bei den Gutgesinnten so viel als eine Apologie der Kenner und Redlichen. Aber den andern Theil der gesammten Judenheit, die Herren E. und N. möchten wir als Rechtsgelehrte fragen, nach welchem Codex sie sich berechtigt glaubten, eine Versammlung zu verurtheilen, auf bloße Zeitungsberichte hin, bevor sie sie selbst in ihren Protokollen hörten, nach welchem Rechtsbegriffe sie es mit ihrem Gewissen vereinigen konnten, an die Spitze einer Verwahrung die plausible Phrase hinzustellen: „Die dritte Rabbiner-Versammlung hat das Vertrauen der deutschen Juden verscherzt?“ Sollten sie denn wirklich glauben, daß die gesammte deutsche Judenheit ihre Sym- und Antipathien theile, nicht wissen, daß die bei Weitem überwiegende Mehrzahl — zu der wir keineswegs gehören — ihnen den jüdischen Charakter streitig machen dürfte? Wir möchten sie fragen, mit welchen juridischen Beweisgründen sie die Versammlung anklagen dürfen, als strebe sie nach priesterlicher Autorität, während die Mitglieder derselben faktisch durch ihre Zusammenkunft bei dem größten Theile derjenigen, auf welchen es dabei abgesehen sein müßte, selbst ihre rabbinische Autorität eingebüßt haben und ganz natürlich einbüßen mußten? Wir möchten sie weiter fragen — doch genug der Fragen! Erklären müssen wir vielmehr, daß die Rabbiner-Versammlung durchaus nichts dagegen haben kann, wenn Hunderte und Hunderte sich von ihr lossagen und für sich andere Heilmittel versuchen, wenn man dabei nur jede aus der Luft gegriffene Verdächtigung ferne hält, auch für sich und nicht im Namen der Gesammtheit spricht. Wer kann überhaupt heute bei den divergirenden Ansichten sich als den Repräsentanten der gesammten deutschen Judenheit hinstellen? — Bedauern müssen wir aber die Mitglieder, wenn bei dem Kampfe, den die Orthodoxen gegen sie, ihre materielle und geistige Existenz führen, diejenigen, die zusammenhalten und sie stützen sollten, die lügnerischen Waffen noch gegen sie liefern und nicht einsehen, daß wenn die Waffen nur einmal getroffen haben, zunächst auch gegen die Lieferanten gerichtet werden. Sollte aber auch diese Furcht ungegründet sein, wozu haben Männer, die mit Facultätswürden beehrt sind, nöthig mit Verwahrungen aufzutreten gegen Männer, die nicht mit Orakelsprüchen, sondern mit religionswissenschaftlichen Gründen auftreten? Unser Organ hat sich bereit erklärt, alle wissenschaftliche Erörterungen gegen die Beschlüsse der Versammlung aufzunehmen und einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen; auch ist die Censur unseren Bestrebungen noch nicht so günstig, daß sie einer erörternden Gegenschrift das Imprimatur versage — man rücke heraus und mache Einwürfe geltend. Jedenfalls ist das die leichteste, aber auch unwürdigste Arbeit, gegen die Leistungen der Männer vom Fache, die die Resultate eines Lebensstudiums geben, mit vom Gifte der Verläumdung triefenden Dolchen meuchlerisch aufzutreten. Doch wir machen die Sache ein wenig zu arg, von den zwei Drittel der gesammten deutschen Judenheit, d. h. von Herrn N. und Herrn E. war es gewiß nicht so arg gemeint, sie wollten sich einmal einen Scherz erlauben und die gesammte deutsche Judenheit spielen, bedachten dabei aber nicht, daß sie sich bei allen Verständigen und Aufgeklärten lächerlich machen werden.

Eben erfahren wir aus zuverläßiger Quelle, daß die besprochene Verwahrung mit aller aufgebotenen Kraftanstrengung zwanzig, sage 20 Unterschriften erhalten hat, und daß man sich deßhalb genöthigt sah, eine zweite in milderer Form abgefaßte Protestation vom Stapel laufen zu lassen.

Anmerk. der Red.

Herr Dr. Weber in Bremen und das Rabbinerthum.

Wie werden sich Herr Dr. Weber in Bremen ärgern, wenn sie erfahren, daß sie mit dem Rabbinerthum zusammengestellt sind auf einem Raume, auf einer Zeile, Herr Dr. Weber in Bremen, einer Stadt, die keinen Juden innerhalb ihrer Ringmauern duldet! Herr Dr. Weber in Bremen haben sich aber eine solche Geringschätzung selbst zugezogen — ein jeder genießt die Früchte seiner Thaten. Wir müssen das Faktum nochmals erzählen selbst auf die Gefahr hin, daß ein Theil unserer Leser dasselbe schon oft gehört hat. Herr Dr. Weber in Bremen ist ein witziger Mann, der an seinem Witze viel, gar viel Vergnügen findet und sich dessen gar sehr freut; er kann stundenlang witzig sein, seine Witze unverdrossen anhören und sich aus Langeweile mit denselben amüsiren. Da nun Herr Dr. Weber in Bremen an sich selbst ein so vortreffliches Publikum für seine Witze hat, das gutmüthig genug ist stets ganz Ohr für dieselben zu sein, so daß Herr Dr. Weber, selbst wenn ihm in Mitternacht ein Witz einfällt, sogleich dies sein Publikum bei der Hand hat, um ihm denselben frisch aufzutragen und von ihm sich dafür applaudiren zu lassen; so hätte Herr Dr. Weber gar nicht nöthig gehabt zur Philologen-Versammlung nach Dresden zu reisen, sondern hätte ganz gut mit seinen Witzen im wahren Sinne des Wortes zu Hause bleiben können.

Indessen fuhr dem Herrn Dr. Weber ein Geniestreich durch den Kopf, und der mußte ausgeführt werden. Er dachte, es könnte doch eine Zeit kommen, wo er selbst an seinen Witzen kein Vergnügen mehr fände, er also sein bisheriges Publikum verlöre, und entschloß sich, in dieser Versammlung ein neues Publikum für sich zu gewinnen. Herr Dr. W. aus B. reiste daher im Jahre 1844 nach Dresden zur Philologen-Versammlung, welche daselbst im Oktober dieses Jahres abgehalten wurde, nicht allein, sondern in Gesellschaft eines Manuskripts, welches einen von ihm in der Bremer Naturforscher-Versammlung gehaltenen humoristisch sein sollenden Vortrag enthielt, und außerdem noch in Gesellschaft einiger Damen. In Dresden angelangt, hatte er das Mißgeschick, im Hôtel de Saxe mit seinem Witze — der sich bis dahin nie so hoch verstieg — und seinen Damen vier Treppen hoch einquartirt zu werden. Herr Dr. W. aus B. referirt selbst, daß die Damen von der Tagestour — wir hätten geglaubt von seinen Witzen — ermüdet waren und das steinerne Gespenst der vier Treppen scheuend, nach Ruhe verlangten, und er sich daher „persönlich" noch für den Abend nach dem Pavillon der Brühl'schen Terrasse begab. Einige Philologen baten ihn hier, diesen in Bremen schon gehaltenen humoristischen Vortrag vor der Dresdner Versammlung zu wiederholen. Wir bewundern die Gelassenheit des Herrn Dr. W. Unter hundert Gelehrten würden gewiß neun und neunzig ein solches Anerbieten, als Gelehrter vor einer Gelehrten-Versammlung mit einem humoristischen und dabei schon gehaltenen Vortrag aufzutreten, nur mit Indignation zurückgewiesen haben. Wie gering muß man von der Wissenschaftlichkeit und dem Humor eines Mannes denken, wenn man ihm ein solches Anerbieten zu machen sich getraut, welche Eigenliebe muß man bei ihm vermuthen, wenn man ein solches ungeahndet machen zu können, gewiß ist. Herr Dr. W. ist aber der beste Mensch von der Welt, wenn man seine Witze ihm nur abnimmt — er nahm das Anerbieten nicht nur nicht übel, sondern sogar gut auf. So ermüdet selbst Herr Dr. W. von der Tagestour auch war, er konnte weder diese noch die darauf folgenden Nächte ruhig schlafen, im Voraus schon weckte ihn jede Minute, der auf den humoristischen Vortrag zu erwartende Applaus auf, und er sah sich schon als der erste Mann des Jahrhunderts, von den Schönen bebändert und bekränzt, im Triumphwagen durch die Straßen der herrlichen Residenz gezogen. Der ersehnte 3. Oktober kam heran und Herr Dr. W. hielt in der zweiten ordentlichen Sitzung den erwähnten Vortrag, der als alter Kohl noch einmal, nachdem etwas Wasser zugeschüttet war, frisch aufgekocht wurde, über altrömische Kochkunst, zu Horazens Satyren II, 4. Schon hatte er einen Theil zurückgelegt und noch wollte sich kein Applaus hören lassen. Da kam ein coup: Mäcenas, der größte der antiken Diplomaten, bethätigt eine anziehende Aehnlichkeit mit dem berühmtesten und gefeiertsten Diplomaten unserer Zeit darin, daß er eine sehr gute Tafel geführt und das Talent besessen hat, durch seine Persönlichkeit Jedermann zu bezaubern, so daß von ihm keiner unzufrieden hinweggegangen ist." Herr Dr. W. war doppelt überrascht, überrascht über den schönen Witz, den feinen Humor, der uns so treffend und schlagend das Innerste dieser beiden Diplomaten, der Vorzeit und der Gegenwart, erschließt und ihre interessante Aehnlichkeit uns aufzeigt, überrascht, daß auch nicht einer in dieser gebildeten Versammlung diesen Humor zu würdigen fähig zu sein scheint, daß der Saal von keinem „Bravo" wiederhallt. Ich muß den Leuten etwas Handgreifliches aufspielen, wenn sie enthusiasmirt werden sollen, denkt Herr Dr. W. und fährt fort und fährt fort bis zu einem Punkte, wo er seines Sieges gewiß sein konnte. Die Augen des Herrn Dr. W. beginnen zu glänzen gleich den Sternen einer wolkenlosen Frühlingsnacht, sein Gesicht wird zum Transparenten der Grazien, der Mund verzieht sich zu einem feinen satyrischen Lächeln, das Schwergeschütz eines den Saal erschütternden Lachens, das aus dem Hintergrunde herandringen will, weiß der Meister geschickt noch zurückzuhalten — der Augenblick ist gekommen, der ihm den — ewig grünen Lorbeerkranz des ersten Witzboldes seines Jahrhunderts um die unsterbliche Stirne winden muß. Zu dieser Satyre II, 4, fährt der überaus glückliche Herr Dr. W. fort, „bildet jene II, 8 ein pikantes Gegenstück, als in welchem geschildert wird das manquirte Diner eines jene Tafelkunst ungeschickt Affektirenden, eines taktlosen Parvenus, eines reichgewordenen Armeelieferanten — man hört laut das Herz des Sprechers pochen, der unendliche Witz kömmt — eines jener Glücklichen aus dem Volke Gottes, die das Kreuz, an welches sie vor zweitausend Jahren den Herrn Christus gehangen, jetzt vergnügt im Knopfloche tragen." Herr Dr. W. glaubt, als er von dem mit solcher Sicherheit erwarteten Applaus Nichts vernahm, die Versammlung sei so von Bewunderung hingerissen, daß sie keine Worte zum Ausdrucke finden könnte. Wie kaltes Wasser lief es ihm aber zum Rücken herunter, als durch die Sitzreihen ein unheimliches Gewinsel der Indignation lief und der Präsident ihn ersuchte, seinen weiteren Vortrag einstweilen zu unterlassen — eine feine Andeutung für Herrn Dr. W., daß die Versammlung noch um ein Paar Jahrhunderte zurück sei, als daß sie Witze von so feinem Kaliber goutiren könnte. Die Sache war noch nicht abgethan, Herr Dr. Thiersch erbat sich das Wort und

machte auf die Unangemessenheit solcher Vorträge aufmerksam, auf die Fackel der Zwietracht, die dadurch in die Versammlung geworfen werde und augenblicklich ausgetreten werden müsse 2c. Herr Dr. W. will repliciren, das Wort wird ihm vom Präsidenten versagt. — Das war eine Niederlage für Herrn Dr. W., welche zu ertragen er entweder eine Engelsgeduld haben müßte oder eine aufrichtige Wahrheitsliebe, um sich einzugestehen, daß sein Vortrag an diesem Platze höchst ungeeignet und unwürdig gewesen sei, welche beide Eigenschaften natürlich Herrn Dr. W. aus Bremen abgehen, da hierzu nicht der Witz, sondern ein hoher Grad von Lebensernst erforderlich ist. Zur näheren Erläuterung und Würdigung der Sache müssen wir bemerken, daß eine Anzahl achtungswerther, jüdischer Gelehrten an der Versammlung theilgenommen hat und in derselben anwesend war.

Wir müssen uns den Witz des Herrn Dr. W. noch einmal ein wenig näher ansehen. In einer Versammlung der Vertreter einer ernsten Wissenschaft ist ein solcher jedenfalls an und für sich schlecht angebracht, wenn auch der sprudelnde Humor, sofern er nur seinen Gegenstand behandelt und beleuchtet, hie und da nicht unerwünscht sein mag. Hier aber war der Witz mit den Haaren herbeigezogen, da in der erwähnten Satyre des Horaz durchaus von keinem Juden die Rede ist, und die aufgetragenen Speisen hinlänglich beweisen, daß sie aus keiner jüdischen Küche kamen. Ein Witz auf die Juden als das „Volk Gottes" kann nur frivol genannt werden, da die heilige Schrift in unzähligen Stellen ihnen diese Benennung beilegt, mithin nicht jene, sondern diese der Spott treffen würde. Charakterlos ist der Witzling, der seine Waffen gegen eine Nation kehrt, an der die Vergangenheit ein Uebermaß von Unrecht begangen hat, das die Gegenwart bis jetzt noch nicht gut zu machen die Kraft hatte, an einer Nation, die außer der Kraft ihres Geistes fast noch wehr- und schutzlos dasteht. Gewissenlos ist ein Witzling, der die Schuld von höchstens zwanzig Personen einer Gesammtheit von mehr denn fünf Millionen aufbürdet, um so gewissenloser aber dann, wenn die Schuld in höherem Grade denen noch zugemessen werden muß, zu denen er selbst sich zählet. Oder verhielte sich die Sache anders? Wir sind durchaus nicht gesonnen, diejenigen unter unsern Glaubensgenossen in Schutz zu nehmen, die sich durch ihr Verdienst, das sie sich durch ihren Verdienst erworben haben, über ihre Glaubensbrüder erhaben dünken und mit dem Ehrenkreuz und Ehrenschnickschnack stolz einherschreiten. Schon der tief gelehrte, charakterfeste Zunz hat ihnen die wohlverdiente Meinung in der Vorrede zu seinen g. d. V. gesagt: „Tief von Schaam sollte der erröthen, den die Gunst durch einen Adelsbrief über seine Brüder im Glauben erhöbe, während das Gesetz mit brandmarkender Ausschließung ihm seine Stelle unter dem geringsten seiner Brüder im Vaterlande zuweißt." Ueberdieß bewährt das Judenthum auch darin seine sittliche Kraft, die es trotz der gegnerischen Anstrengungen fast zweier Jahrtausende belebend durchzieht, daß es diesen Ehrenbekreuzten und Ehrenbeschnickschnackten auch den geringsten Vorzug nicht gönnt weder in der Synagoge noch da, wo der religiöse Ernst die religiösen Fragen verhandelt. Einen Vorzug genießen sie nur da, wo sie nicht als Juden, sondern als Geschäftsleute erscheinen, und wo nicht minder die christliche, als die jüdische Schaar der Geschäftswelt ihnen die devoteste Huldigung darbringt. Aber wenn reich gewordene jüdische Armeelieferanten, jetzt vergnügt das Kreuz, an welches sie vor zweitausend Jahren denjenigen Herrn Christus gehangen haben, der aus dem Tempel alle Verkäufer und Käufer hinausgejagt und der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer nach der Sage umgestoßen haben soll, im Knopfloche tragen, wem gebührt mehr der Vorwurf und die Satyre, denjenigen Juden, die solche zu Geschäftsverdienstorden herabgewürdigte Insignien tragen, oder denjenigen, die, sich nach Christus nennend, solche herabwürdigten und sie an jüdische Knopflöcher binden, denjenigen, die sie für ihre Verdienste annehmen, oder denjenigen, die für alle anderen besseren Bestrebungen unter uns keinen Sinn haben, und das Kreuz ihres Herrn Christus nur an die Börsenhelden gnädigst zu verkaufen und zu vertheilen geruhen, denjenigen die Christum, weil er sie vom Glauben ihrer Väter abzuführen versuchte, ans Kreuz gehangen haben, oder denjenigen, die er durch das Kreuz zur Seligkeit führte und welche ihn jetzt sammt dem Kreuze auf dem Geldmarkte feilbieten?

Ein Witzling ist aber zugleich ein unausstehlicher Grobian, den man aus jeder anständigen Gesellschaft hinausschmeißen muß, wenn er als Mitglied einer Versammlung diejenigen zu beleidigen wagt, welchen die Versammlung Aufnahme und Sitz und Stimme gönnte. Mehr hätte sich wahrlich dieselbe nicht blamiren können, als wenn sie Herrn Dr. W. mit seinem Witze ungeschoren gelassen hätte, wenn Niemand aus ihr aufgestanden wäre, um den infamirenden Pfeil im Fluge nach dem Haupte der Unschuldigen, zurückzuschnellen auf das Haupt des Schützen.

Herr Dr. W. aus Bremen, weiland Mitglied der Dresdener Philologen-Versammlung ist aber ein ganz unschuldiger, rührend naiver Junge, der sich durchaus noch nicht klar machen kann, warum man ihm den wohlverdienten Applaus

schuldig blieb, warum man seinen unaussprechlich köstlichen Witz mit Indignation aufnahm, warum der Präsident ihn unterbrach und ihm das Wort nicht mehr gönnte, warum Herr Dr. Thiersch über seinen Vortrag sich beklagte? Der allerbeste Herr Dr. W. gibt in den Jahrbüchern der Gegenwart von Dr. Schnezler im Januar- und Aprilheft von 1846 eine Schilderung seiner Reise von der Naturforschung zur Philologie, in welcher er beweist, daß er nicht minder liberal als witzig ist, daß ihm also in Dresden höchst unrecht geschehen ist. Wir geben einige Excerpten, aus denen sonnenklar der feine Styl des unschuldigen Jungen, die feine Beobachtungsgabe bei denen er sich wie zum Reisebeobachter geschaffen bewährt, und seine Gesinnung über Juden, die seine Unschuld an den Tag legt, hervorgehen mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Referate.

(Vom Main, 19. August. Korrespond.) Die „Verwahrung" gegen die Rabbiner-Versammlung, welche die Frankf. Blätter gebracht, hat ein klägliches Ende erreicht. Der Hergang bei dieser trüben Geschichte, war folgender. Nachdem, wie Sie wissen, übelwollende Berichte, aus Breslau von der Hand scheelblickender Korrespondenten gekommen, in die D. Allg. Zeitung, und von da in andere Blätter ihren Weg gefunden hatten, wurde auch das Frankf. Publikum, durch Wort und Schrift bearbeitet, gegen die Rabbiner-Versammlung stark aufgeregt. Man sprach von nichts Anderm, als von dem bösen Geiste, welcher dieselbe beseelt; dortige Zeitungen, die Richtung der Wetterfahne bemerkend, richteten auch ihr Fähnlein nach dieser Seite hin; aufklärende Berichte, Nachrichten und Dokumente über die glänzende Behandlung der Rabbiner in Breslau wurden schnöde zurückgewiesen, Oel in's Feuer ward täglich gegossen, da lachten die Heimtückischen in's Fäustchen, und es fehlte wenig, so hätte man die heimkehrenden Mitglieder einer im vorigen J. hier in den Himmel gehobenen Versammlung geradezu mit Steinen und Koth geworfen. Denn wessen ist die Unvernunft nicht fähig, wo selbst von Seiten der Verständigen eine vorurtheilslose Beurtheilung gemieden wird? — Diese Mißstimmung glaubten daher einige Uebelwollende, von denen man mit Hiob (24, 16) sagen kann: „Daß sie bei Tage sich verschließen, weil sie keine Freunde des Lichtes sind," benützen zu müssen, nicht des Allgemeinen wegen, sondern um ihrem Lokalneid und Streit ein Genüge zu thun und die sich darbietende günstige Gelegenheit zur Mehrung der ohnedies schon alles Maß übersteigenden dortigen jüdischen Mißstände gehörig auszubeuten. Wer auch zum Lesen jener „Verwahrung" die Brille dortiger Lokalkenntniß zur Hand nimmt, der wird gewiß eine geheime Tücke und ein fortwährendes Hinspielen auf lokale Verhältnisse nicht verkennen. Im Hause eines Mannes nun, der sich schon im vorigen Jahre, noch bevor die zweite Rabbiner-Versammlung zusammengetreten war, zu ihrem Gegner mißbrauchen ließ, (Sie erinnern sich, wie auch damals eine Erklärung gegen die Versammlung in Frankf. Blättern erschien, nämlich von Seiten der Anhänger jener bösen Doppelsieben, und man sagt, dieselbe Hand, die im vorigen Jahren sich unseren Altprotestanten lieh, habe in diesem Jahre — incredibile dictu — für unsere Neuprotestanten geschrieben!) wurde eine berathende Versammlung abgehalten und eine Commission erwählt zur Berichterstattung, wie der gereizten Volksstimmung Worte zu geben seien. Darauf ward nun das corpus delicti der „Verwahrung" fabrizirt, auf eine so nachlässige Manier, mit so coorrupter Gesinnung, in so corrupter Sprache, fehlerhaften Ausdrücken und schlechtem Periodenbau, daß mehr als gewöhnliche Keckheit dazu gehört, bei einer so wichtigen Angelegenheit, wo es sich um nichts Geringeres handelte, als eine Anzahl bisher mit der öffentlichen Achtung bekleideter Männer der öffentlichen Verachtung preiszugeben — denn wahrlich, ein Jesuitenkollegium könnte nicht schwärzer gezeichnet werden, als hier die Vereinigung so vieler der Reform aufrichtig ergebener Rabbiner gezeichnet wird — mit solcher Nonchalance und solch unverantwortlichem Leichtsinn an's Licht hervorzutreten! Und wie trat man auf? Kaum war jenes opus fertig und kaum mit einem Dutzend Unterschriften bedeckt, als man sich beeilte, es in die Zeitblätter als eine „Desavouirung der Rabbiner-Versammlung" und als „bereits mit vielen Unterschriften versehen" einrücken zu lassen. Hätte man sich nicht die Schande und den innern Vorwurf eines unredlichen Treibens ersparen können, wenn man den Erfolg der ferneren Unterschriften noch einige Tage abgewartet? — denn siehe da! sie trugen die „Verwahrung" bettelnd von Haus zu Hause — und es haben dieselbe im Ganzen kaum zwanzig unterschrieben, und diese selbst sind, einige Wenige ausgenommen, Männer ohne Namen und ohne alle Bedeutung. Und dieses winzige Häuflein kündigt sich an als Vertreter aller Freunde des Fortschritts im Judenthume? wagt's, sein elendes Machwerk, Israeliten zum Verdrusse und Nichtisraeliten zum Aergernisse, der Oeffentlichkeit als den Ausdruck einer allgemeinen Gesinnung darzu-

stellen? Darum hat auch die Gegenerklärung des Herrn Rabbiners Stein in Stadt und Umgegend allgemeinen Anklang gefunden, und wenn die Unterzeichner der „Verwahrung" Ehr- und Rechtlichkeitsgefühl in sich tragen, so müssen sie auch seiner Aufforderung Folge leisten, ihre Namen öffentlich zu nennen, damit man diese lichtscheuen Vertreter des Lichtes, welche sich, gleich den Nachteulen, für die Vögel der Minerva ausgeben, kennen lerne. Sie geben sich erst recht zu erkennen, wenn sie ihre Namen verschweigen.

So hat denn dieses Beginnen, wie überall schlechtes Treiben, am Ende sich an seinen Urhebern bezahlt gemacht, nur das Gegentheil von dem bewirkt, was es bewirken sollte; es sollte, wie Bileam's Wort, Fluch bringen und brachte Segen; es sollte die Stimmung gegen die Rabbiner-Versammlung noch mehr reizen, und es half dieselbe beschwichtigen. Hoffentlich werden nun Besonnenheit und Nachdenken hier und an anderen Orten mehr und mehr die Oberhand gewinnen, und das Erscheinen der Ansprache und insbesondere der Protokolle die Rechtfertigung des guten Geistes vollenden, von welchem uns auch die dießjährige Versammlung beständig durchdrungen zu sein schien. Die Mißstimmung hatte freilich besonders darin ihren Stützpunkt gefunden, daß man nun zu dem klaren Bewußtsein kam, die Rabbinen könnten in Betreff des Sabbaths nicht jene Erleichterungen bieten, welche das drängende Leben beansprucht. Allein durfte man sich darüber irgenwie Illusionen bereiten? Lag nicht der Commissionsbericht vom vorigen Jahre vor Aller Augen da? Beantragte derselbe nicht, daß die Mitglieder der Rabbiner-Versammlung öffentlich erklären mögen, wie sie die Wiederherstellung einer würdigen Sabbathfeier für eine ihrer wichtigsten, mit allen Kräften anzustrebenden Aufgaben hielten? Bestimmte derselbe nicht ferner, daß diejenige Thätigkeit am Sabbathe verboten sei, welche der werktägigen gewerblichen Beschäftigung, dem gewöhnlichen Berufsleben angehört," und ist dieß nicht der eigentliche Stein des Anstoßes? Die Versemmlung nun hat gerade diese scharfe Fassung vermieden; wohl konnte sie den Geschäftsverkehr nicht erlauben, denn welche Versammlung von Geistlichen selbst solcher Confessionen, bei welchen das Gesetzliche des Ruhetages nicht so scharf hervortritt, könnte eine solche Erlaubniß statuiren? — dennoch aber wollte sied urch jenen Ausspruch nicht eine große Zahl von Glaubensgenossen öffentlich für Sünder erklären; sie legte deßhalb diesen in ihrem ersten Beschlusse zunächst die Verpflichtung auf, sich durch den Besuch der Synagoge und durch die häusliche Weihe wieder an der Sabbathfeier zu betheiligen, während sie für Jene; welche sich der Sabbathruhe noch nicht entäußert haben, diejenigen Erleichterungen eintreten ließ, welche die Religion gestatten kann. Hierin scheint uns die Versammlung ganz praktisch verfahren zu haben. Man nimmt ferner Anstoß an der gegebenen „Erlaubniß des Arbeitens durch Nichtisraeliten." Allein auch davon redet schon der vorjährige Commissionsbericht; warum haben nun die Ankläger, wenn es ihnen Ernst ist, und sie wirklich die Sache im Auge haben, das Jahr hindurch geschwiegen, nicht auf diese schwierige Klippe die Versammlung aufmerksam gemacht? Uebrigens lag eine Anfrage von Seiten eines jüd. Oekonomen vor, ob er am Sabbathe durch nichtjüdische Dienstboten Feldarbeit dürfe verrichten lassen? (Protok. der zweiten Rabbiner-Versammlung Seite 174.) Da hätten wir doch den Lärm und das Zetergeschrei hören mögen, wenn man diesem Manne mit „Nein" geantwortetet hätte! Und was Einem gilt, das gilt doch wohl Allen? — Auch hat die Versammlung durch die Erlaubniß, ja Verpflichtung, welche sie dem jüdischen Staatsdiener zugesprochen, soweit sein Beruf es erfordert, seine Thätigkeit am Sabbathe fortzusetzen, dem Judenthume einen bedeutenden Dienst erwiesen. Derjenige darf nicht von vornherein als ein der Religion zuwiderhandelnder, weder vor seinem Gewissen, noch vor den Augen der Welt, dastehen, welcher den höchsten Angelegenheiten der Gesellschaft seine Kräfte widmet; und so wenig das Staatswesen im Allgemeinen durch den Sabbath leiden darf, eben so wenig darf der Jude, so er Beruf dazu in sich fühlt, um des Sabbaths willen seine Kraft dem Ganzen entziehen. Der jüdische Staatsdiener soll sich deßhalb nicht von seinen Glaubensbrüdern getrennt fühlen, indem er einen Beruf wählte, der nothwendig mit Sabbathstörung verbunden sein muß; wohl aber soll auch er durch Befestigung der Sabbathweihe in seinem Hause den Conner mit seinen Religionsgenossen zu erhalten bestrebt sein. — Hätte nun etwa die Rabbiner-Versammlung, nachdem sie bloß diesen einen Conflikt mit dem Leben zu lösen im Stande sein konnte, die Sabbathfrage ganz bei Seite liegen, sie als ein „noli me tangere" gar nicht in den Kreis ihrer Berathungen ziehen sollen? Nach unserer Ansicht würde sie durch eine solche Verzagtheit in den Augen aller vorurtheilsfreien Beurtheiler sich selbst gerichtet haben. Besitzt sie den Muth, das auszusprechen, was sie als abstellbar oder der Umgestaltung bedürftig erachtet, so muß ihr wahrlich auch die Kraft innewohnen, auf das unverhohlen hinzuweisen, was sie als ein zu Erhaltendes anerkennt. Freund und Feind dürfen an ihr nicht irre werden. Sollen wir noch auf den Vorwurf eingehen, daß die dritte Rabbiner-Versammlung zur alten

Partei eine Hinneigung gezeigt habe? Wie verkehrt! Sollte eine Erfahrung, welche der einzelne Rabbiner in sich trägt, daß jene Partei durch einzelne Concessionen nie gewonnen werden könne, einer Versammlung von Rabbinen entgangen sein? — Ist es ihr aber durch ihre diesjährigen wie durch ihre früheren Verhandlungen gelungen, alle Billigdenkenden, allen wahren Freunden der Religion in Israel, die am Rabbiner die Aufrichtigkeit höher schätzen als die calkulirende Klugheit, die Begeisterung höher als den kaltberechnenden Verstand, die Ueberzeugung beizubringen, daß sie keiner einzelnen Partei, sondern der Religion ausschließlich diene, daß sie unser Heiligthum zu wahren entschlossen sei, indem sie auf sicherem Boden die Umgestaltung des Judenthums anstrebe: dann Heil ihr! Dann mag sie ihrer Thätigkeit sich freuen! Dann mag sie, trotz dem Kopfschütteln der Klugen, und trotz dem Ingrimme der Bösen einem sicheren Fortbestande froh entgegen sehen! —

(Mannheim, 28. August.) Dem bei Leukart in Breslau erschienenen „Vorläufiger Bericht über die Thätigkeit der dritten Versammlung deutscher Rabbiner, von Dr. A. Geiger entheben wir folgende Stelle:

Nach Beendigung der dritten Versammlung deutscher Rabbiner, welche vom 13. bis 24. dieses Monats abgehalten worden, ist es nicht unangemessen, einen Rückblick auf ihre Thätigkeit, ihre Beschlüsse und auf ihr Verhältniß zu den hiesigen jüdischen Gemeinden zu werfen. Die dießjährige Versammlung kam unter sehr schwierigen Umständen zusammen. Die stabil-orthodoxe Partei, einer jeden Regung gram, hatte schon längst derselben feindlich sich entgegengestellt; auch eine andere, welche seit einigen Jahren immer entschiedener sich geltend zu machen versuchte, die für's Leben, für die Praxis mit der Orthodoxie Hand in Hand gehn und ihr bloß einige dürftige Concessionen abdringen, in der Theorie aber den wissenschaftlichen Boden einnehmen wollte, die Partei, welche sich die ausschließlich conservative oder positiv-historische nennt, hatte gleichfalls ihren ganzen Ingrimm über die Freimüthigkeit, mit welcher die beiden früheren Versammlungen vorhandene Gebrechen aufdeckten und auf rechte Befriedigung der unabweisbaren religiösen Bedürfnisse drangen, ausgeschüttet. Nicht minder aber auch grollten die raschen und entschiedenen Männer in den Gemeinden mit der Versammlung, weil sie, ihren Wünschen nicht so bald entgegenkommend, nicht mit einem Schlage das Gebäude des alten jüdischen Ceremonialgesetzes abtrug, sondern dieses von seinen Mißbräuchen säubernd, es flüssig zu machen, ihm den belebenden Geist einzuhauchen und es für die Formen empfänglich zu machen suchte, welche unserer Zeit angemessen sind, und weil sie eine geschichtliche Entwickelung anstrebte, welche an die Vergangenheit anknüpft und die Zukunft vorbereitet. Dennoch ließen sich die wackern Männer nicht zurückhalten, die weiten Reisen zu unternehmen und im sichern Bewußtsein, durch Gesinnungstüchtigkeit allem Schwanken und Mißtrauen ein Ende machen zu können, traten sie getrost zusammen. Zur Erleichterung der Opfer, welche die meist schlecht besoldeten Rabbiner zu bringen nicht vermögend sind und welche besonders dieses Jahr bei der weiten Entfernung der meisten Mitglieder bedeutend waren, hatte sich bereits im vorigen Jahre eine Centralkasse in Frankfurt a. M. gebildet, und die hiesige Gemeinde spendete dieses Jahr einen beträchtlichen Zuschuß. So begann denn die Versammlung ihre diesjährigen Berathungen und sie bewährte vollkommen, wie richtig der Standpunkt ist, den sie einnimmt. Sie zeigte sich treu der heiligen Lehre und dem göttlichen Worte, mit Achtung erfüllt gegen deren geschichtliche Entwickelung im späteren Judenthume, aber auch bestrebt, den rechten Geist der Bibel und der Tradition aus der Verknöcherung zu befreien; sie erkannte an, daß die Religion in dem Gemüthe ruht und daß dort Eingelebtes, wenn es auch weniger auf Autoritäten und zwingende Gründe sich berufen kann, doch wohl seine Berechtigung hat, aber auch daß das mit dem Leben in scharfem Widerspruche Stehende sich immer mehr abbröckelt und, wenn es gewaltsam erhalten werden soll, das Verfahren nur eine Zeit lang die Heuchelei befördert dann aber zu einer gänzlichen Leere hinführt. In diesem Sinne wurden ihre Beschlüsse über die wichtigen ihr vorliegenden Fragen gefaßt, und mit diesem Maßstabe müssen sie gemessen werden. Von diesem ihrem Standpunkte aus faßte nun die Versammlung folgende Beschlüsse."

Es folgen nun die in dieser Wochenschrift bereits mitgetheilten Beschlüsse der Rabb.-Vers.

Verantwortlicher Redakteur H. Wagner. — Verlag von Heinrich Hoff.